Mittwoch, den 19. Juli.

Thorner Zeitung.

Nro. 168. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1871.

Vor einem Jahre.

19. Juli. Eröffnung des Reichstags des Nordd. Bundes durch S. M. den König. Erste Sitzung Nachm. 2¼ Uhr. — Mittags 1½ Uhr war die französ. Kriegserklärung schriftlich an den Ministerpräsidenten, Grafen Bismarck, durch Msr. Le Sourd in Berlin übergeben. — Neu-Errichtung des am 10. März 1813 gestifteten eisernen Kreuzes.

Tagesbericht vom 18. Juli.

— **Ueber den Zeitpunkt** der ultramontanen Agitationen in Süd-Deutschland giebt die „Wes. Ztg." einen beachtenswerthen Fingerweis. Diesem Blatt wird von dorther Folgendes geschrieben: Die bayerische Ministerkrisis in Folge der kirchlichen Streitfrage besteht thatsächlich. Herr v. Lutz forderte ein energisches Vorgehen gegen die Bischöfe, Herr v. Bray dagegen wollte dieselben gewähren lassen. Seine Neigungen sind bekannt. Noch während seiner Gesandtschaft in Wien bewirkte er bei den einschlägigen Behörden die Uebergabe der weiblichen Schuljugend auf seinem Edelsitze zu Irlbach bei Straubing an die „armen Schulschwestern"; er benutzte ein isolirt stehendes Schloßgebäude, um daraus auf eigene Kosten ein gar freundliches Klösterchen herzustellen. Am 31. Mai 1870 wurden 56 Schulmädchen der gräflichen Domäne den armen Schulschwestern zum Unterricht übergeben und das Haus dem „göttlichen Kinderfreunde" geweiht. Bei der hochgehenden Fluth, welche die Uebergriffe der Neukatholiken erregten, mußte endlich in Bayern etwas geschehen. Auf königliche Veranlassung fand vor zwei Tagen in München Cabinetsrath statt, darin sprachen sich sämmtliche Minister außer dem einzigen Grafen Bray dafür aus, daß die Neukatholiken als eine Veränderung der Kirche, die Altkatholiken dagegen als die rechtmäßige Kirche und rechtmäßigen Besitzer des Kirchenvermögens &c. zu betrachten, die Bischöfe als Verletzer der Verfassung zu betrachten seien und mit aller Kraft der Regierung gegen sie vorgegangen werden müsse. Die Sache ist nun an den König gerichtet und wird bald zu einem Ende gedeihen. Sie hat aber nicht blos diese eine Seite, sondern einen wunderlichen Zusammenhang. Man hat im Juni viel Aufhebens gemacht von einem österreichischen Projecte, ein Journal in München zu errichten, und schließlich ist der „Nürnberger Anzeiger" angekauft. Daß die Centrumspartei des Reichstages, der diese Erwerbung wohl nicht mit Unrecht zugeschrieben wird, mit Wien zusammen operirt, ist nicht in Abrede zu stellen, doch möchte die Regierung, wenigstens Graf Hohenwart, dabei unschuldig sein. Vielmehr besteht eine merkwürdige Combination, auf welche die Ultramontanen große Hoffnungen bauen, und es mögen sich daraus die Gerüchte erklären lassen, welche von Plänen zu München reden, die einen Regierungswechsel anstreben sollen. Wenn dieselben bestehen, so sind sie wenigstens weitsichtiger Natur. Der Zusammenhang ist vielmehr folgender: Es giebt in Wien Kreise, welche an eine Auflösung der österreichisch-ungarischen Monarchie glauben; es werden Namen mitgenannt, die ich dahin zu rechnen nicht wage. Auf dieselbe Ansicht stützt eine mit den Ultramontanen verwachsene Partei in Bayern, die sich an hochstehende Personen lehnt, ihre Hoffnungen. Sie setzt voraus, daß der Kaiser von Deutschland vermöge seines hohen Alters nicht mehr allzu lange das Scepter führen werde; mit dem Regierungsantritte des Kronprinzen aber werde Fürst Bismarck, mit diesem das neue Reich fallen. Den weiteren Proceß denkt man sich also aus: die deutschen Provinzen des zergehenden Oesterreichs sollen sich an Bayern anschließen, das damit eine katholische Macht ersten Ranges werden und befähigt würde, dem Preußenthum die Waage zu halten; damit wäre die Spaltung und, wie man hofft, das zweite katholische Kaiserthum gegeben. Daß man nicht blos auf den kirchlichen Fanatismus, sondern auch auf die Demokratie zählt, deutet schon der Ankauf des „Nürnberger Anzeigers" an, auch fehlen Hoffnungen auf das neue Frankreich nicht. Ich kann in der delicaten Sache nicht weiter in Einzelheiten eingehen, doch mögen diese Andeutungen wohl ausreichen, manche räthselhafte Erscheinungen und Bewegungen verstehen zum machen.

In der Provinz Hannover sind in der letzten Zeit eine Menge Wählerversammlungen abgehalten, die in allem Ernst die Wiederherstellung des deutschen Reiches verlangten, nämlich „desjenigen deutschen Reiches, in welchem Alt-Hannover wiederhergstellt wird und die zehn Gebote Gottes Geltung haben." Das gegenwärtige deutsche Reich wird von diesen guten Leuten nicht anerkannt, die sich Deusch-Hannoveraner nennen und ihre Gegner, die Nationalliberalen, auf den Namen „Nationalservile" taufen; ihre Versammlungen schließen regelmäßig mit einem neunmaligen Hochruf auf Hannover und sein angestammtes Fürstenhaus." Einzelne Adeliche, ehmalige hohe Beamte und verschiedene von Hietzing besoldete Advokaten und Hofdiener geben in diesen Versammlungen den Ton; höchst verständiger Weise werden den Zusammenkünften aber nicht die geringsten polizeilischen Schwierigkeiten in den Weg gelegt, was die Veranstalter schier zur Verzweiflung bringt, denn sie fühlen sehr wohl, daß sie durch diese Toleranz in ihrer eignen Lächerlichkeit erstickt werden.

In Bezug auf die jüngsten Vorgänge im Elsaß, die das bisherige Verfahren der deutschen Verwaltungsbehörden als viel zu milde erscheinen lassen, haben hier wiederholte Berathungen stattgefunden, welche einstweilen zu dem Resultat geführt haben, daß einmal eine schärfere Handhabung des Belagerungszustandes anempfohlen und anderseits der Beschluß gefaßt wurde, schon in der nächsten Zeit die Mannschaften vom 20sten bis 23sten Jahre in die Armee einzustellen. Die Auswanderung aus diesen Jahresklassen hat in der That in der letzten Zeit solche Dimensionen angenommen, daß man nicht zu hoch greift, wenn man behauptet, daß ungefähr 5000 bis 6000 der rüstigsten Männer in französische Kriegsdienste getreten sind oder sich nach Algier zur Ansiedelung begeben haben. Wie wir hören, soll eine nicht unbedeutende Anzahl der Elsässer in das preußische Gardecorps eingestellt werden.

In Bayern ist man noch immer zu keinem bestimmten Entschluß gekommen darüber, welches Verfahren gegen die widerspenstigen Bischöfe und Priester einzuschlagen ist; auch ist die Nachricht von einem gemeinschaftlichen Vorgehen der bayerschen und preußischen Regierung gegenüber der klerikalen Agitation als eine verfrühte zu bezeichnen. Es ist von Berlin aus im allgemeinen auf die Gefahr hingewiesen worden, die aus der Duldung der klerikalen Umtriebe für die Sicherheit des deutschen Reiches hervorgehen möchten, aber man hat sich durchaus enthalten, der bayerschen Regierung, die auf ihre Souveränetätsrechte außerordentlich eifersüchtig ist, bestimmte Vorschläge zu machen. Auch die Ministerkrisis in München scheint sich wieder verzogen zu haben, wenigstens hört man nicht, daß der bayersche Hof die Entlassung des Grafen Bray angenommen oder Letzterer strikte auf seiner Demission bestanden habe.

Der rothe Zwerg.

Nach mündlichen Mittheilungen.
Von E. Heinrichs.

(Schluß.)

Aber die Stunde rennt vorwärts durch den trübsten wie sonnenhellsten Tag!

Vierzehn Tage waren seit jenem Tage verflossen. Der verstoßene Sohn hatte über der Bahre des tückischen Selbstmörders seinen Einzug in das väterliche Haus gehalten, von der Eltern Liebe neu beglückt, — warum konnte das Glück nicht ganz und ungetrübt hier walten? —

Ich hatte Hirschbye trotz des Alten Bitten schon wieder verlassen, doch nur um den wahnsinnigen Thomsen in Begleitung seiner Schwester in das Irrenhaus bei K. zu bringen. Die Reise ging wieder Erwarten glücklich von Statten und wohlbehalten erreichten wir unser Ziel.

Nachdem ich mit dem Director der Anstalt eine lange, und heimliche Unterredung gehabt, worin ich ihm unser musikalisches Experiment, wie die Geschichte von dem rothen Zwerg mitgetheilt, wurde der Plan entworfen, die beiden unglücklich Liebenden vereint durch die Musik auf einander wirken zu lassen und zum Schluß den rothen Zwerg als Heilverkünder zu citiren.

Alles war aufs Beste eingeleitet, Anna u. ich sollten jene Mozart'sche Sonate wieder spielen, während der Director und die beiden Liebenden das Publikum bildeten.

Mathilde Carlsen war ein zartes, schönes Mädchen, das reizende Antlitz so sanft, so todtenblaß; ich hätte laut weinen mögen bei ihrem Anblick. Sie war immer ruhig und still, wie der Director mir sagte, ihr einziger Wahn bestand ebenfalls in der Furcht vor dem rothen Zwerg. Die Pflege der Mutter in der Heimath hätte jedenfalls heilsamer auf diese zarte Organisation gewirkt. Die arme Mutter! was mußte sie bei solcher Trennung wohl gelitten haben!

Es war seltsam, daß sich die beiden gleichsam in innigster Seelen-Harmonie an einer furchtbaren Idee Erkrankten nicht einmal beachteten, also auch nicht das leiseste Wiedererkennungs-Vermögen besaßen.

Als jedoch die ersten Klänge an ihr Ohr schlugen u. die süßen Töne der beiden Instrumente sich zum Liebesgeflüster vereinten, da horchten Beide auf und ich fühlte es, daß diese Musik auf's Neue ihre volle Wirkung auf Thomsen ausübte.

Aber auch Mathilden's Seele schien sich unter diesen bekannten Tönen der Erinnerung zu öffnen; sie horchte mit vorgebeugtem Körper, ein Lächeln überflog das blasse Gesicht und nach wenigen Minuten stürzten Thränen aus ihren Augen.

„O, das ist lange her, so lange her!" flüsterte sie plötzlich, sich auf Anna's Schulter legend, daß diese erschreckt inne hielt.

„Ich kenne diese Musik," fuhr sie hastig und mit wunderbar blitzenden Augen fort, indem sie fast furchtsam die Tasten berührte, „darf ich spielen? Kommt er nicht, — der rothe Zwerg?"

„Nein, er kommt nicht," versetzte Anna, sich rasch erhebend, „spiele nur, damit kannst Du ihn fern halten."

Mathilde setzte sich vor's Piano nieder und ließ mit kindlicher Freude die schlanken weißen Finger auf den Tasten umherirren. Es war ein wildes unregelmäßiges Spiel, das sich jedoch bald in sanfte Harmonie auflös'te und plötzlich in das herrliche Mozart'sche Andante überging. Ich wandte mich zu Thomsen um, er stand schon an meiner Seite und nahm mir schweigend die Geige aus der Hand.

Wir, Anna und ich, setzten uns still zu dem aufmerksam beobachtenden Director und fühlten uns Beide tief ergriffen und bewegt bei diesem eigenthümlichen Duo des Wahnsinns.

Wunderbar schön spielten sie, wie vielleicht kaum in den lichten Tagen des Glücks, daß selbst dem Director Thränen in's Auge stiegen.

Der letzte Ton des Andante war verklungen, noch schwebte ein zitternder Accord durch die feierliche Stille des Zimmers.

Als die beiden Wahnsinnigen sich jetzt lächelnd wie zwei glückliche Kinder anblickten, falteten wir fast unbewußt die Hände zum stillen Gebet um ein glückliches Gelingen dieses Seelen-Experimentes.

Und wieder strich sich Thomsen über die Stirn und wieder flüsterte er den Namen: Mathilde!

Sie schrak sichtlich bei diesem Ruf zusammen und heftete einen angstvoll forschenden Blick auf das Antlitz des Geliebten, wobei sie leise die Worte ausstieß: „O, das ist lange her, so lange her!"

„Singe mir ein Lied," bat Thomsen plötzlich, „gewiß, Du singst so schön wie sie, Du hast ihre Augen, — o bitte, thue es!"

Mathilde schaute ihn noch immer forschend an und flüsterte: „Das Lied, welches Erich so gern hörte?"

„Ja, ja, der arme Erich! er hörte es so gern, nun ist er todt, — der rothe Zwerg hat's gethan. O, das ist eine traurige Geschichte!"

„Sie nickte und setzte sich wieder vor's Piano, um nach einigen Accorden und Läufen das herrliche Mendelsohn'sche Lied: „Es ist bestimmt in Gottes Rath" mit wunderbar ergreifender Stimme zu beginnen.

Wir lauschten mit stockendem Athen und schämten uns nicht der Thränen, welche unsere Wangen netzten; diese himmlische rührende Klage einer zerrütteten Menschenseele mußte den verhärtesten Bösewicht zu Thränen zwingen.

Thomsen hatte sein Gesicht in beide Hände verborgen und weinte wie ein Kind.

Als sie ihr Lied beendet wandte sie sich zu ihm um, und fragte leise: „Warum weinst Du?"

„Ich weine um den armen Erich," schluchzte Thomsen, „der rothe Zwerg hält ihn gefangen, und will nicht, daß er glücklich werde."

„Ja, der rothe Zwerg," sagte sie leise, „wenn der nicht wäre; er will Mathilde auch nicht freilassen."

Jetzt erhob sich der Director und schritt geräuschlos hinaus. Im nächsten Augenblick stand eine zwergartige, groteske Gestalt im feuerrothen Anzuge mitten im Zimmer, so überraschend schnell wie auf Geisterschwingen, daß wir erschreckt zusammenfuhren.

„Sieh' mich an, ich bin der rothe Zwerg von Hirschbye!" tönte plötzlich seine Stimme, dumpf wie aus dem Grabe.

Die beiden Wahnsinnigen wandten sich erschreckt um und starrten mit weitgeöffneten Augen auf die Erscheinung.

Aus Mecklenburg-Schwerin wird uns von guter Quelle gemeldet, daß gegen diejenigen Magistratsmitglieder der fünf Städte, welche sich auf der Versammlung in Güstrow von vornherein gegen die Einführung einer konstitutionellen Landesverfassung erklärten, ein Mißtrauensvotum von Seiten der städtischen Bevölkerung jener Städte vorbereitet wird. Was die Haltung der mecklenburgischen Regierung anlangt, so soll die Abneigung des Großherzogs gegen ein konstitutionelles Regiment durchaus nicht so groß sein, als vielfach angenommen zu werden pflegt; es steht im Gegentheil zu erwarten, daß, wenn die Agitation in Mecklenburg für Einführung von Repräsentativverfassung mit Energie weitergeführt wird, der Großherzog Friedrich Franz den Widerstand der Junker gegen dieselbe entschieden brechen wird. Von Berlin aus ist in dieser Verfassungsangelegenheit keinerlei Einwirkung weder nach der einen oder andern Seite hin versucht worden, soviel jedoch steht fest, daß das mecklenburgische Junkerthum auf keinerlei Unterstützung der preußischen Regierung wie im Jahre 1850 und 1851 zu rechnen hat.

Deutschland.

Berlin, den 17. Juli. Eine große Verstimmung, so schreibt man aus Westfalen, ist im Volke, daß man ein Friedensfest abgehalten, ohne eine allgemeine Amnestie gewährt zu haben, da doch das Volk Gut und Blut für seine Fürsten freudig dahingegeben hat, um sie vor dem Untergange zu retten. — Die Bürger sind fortwährend noch mit Einquartirungslasten behaftet, ohne daß man bisher eine Entschädigung gewährt hat, was doch früher stets geschah. Große Dotationen werden bewilligt, ein Beweis, daß Geld im Ueberfluß da ist, den Beamten werden ihre Gehälter erhöht, wer giebt dem armen Handwerker, den Arbeitern etwas, und wie groß ist die verschämte Armuth und wie schwer wird es vielen Familienvätern die Abgaben zu bezahlen?!

Unter solchen Umständen wäre es sehr zu wünschen, daß die Beurlaubungen im größten Maßstabe stattfinden, damit bei der bevorstehenden Ernte den Eltern durch ihre Kinder Hilfe gewährt würde, auch ist es keine unbillige Forderung den Soldaten für ihre furchtbaren Strapatzen das Kriegsjahr doppelt anzurechnen. Es ist so viel versprochen worden, aber hat uns der Krieg eine Erleichterung gebracht?

— **Aus Billigkeitsrücksichten** ist seitens des Kriegsministeriums genehmigt worden, daß den im Dienste der Militärverwaltung verwundeten Personen, welche nicht pensionsberechtigt sind, oder deren Hinterbliebenen, bei Beschädigung im Dienste, die ihre Erwerbsthätigkeit beschränken, resp. den Tod zur Folge gehabt, Unterstützungen nach Verhältniß des bezogenen Einkommens aus Militärfonds bewilligt werden dürfen. Zu diesen Functionen gehören: nicht etatsmäßige Seelsorger, Civilärzte, Krankenpfleger, und Krankenpflegerinnen, Lazarethwärter, Bahnarbeiter, Fuhrleute des staatlichen Fuhrwerks, Führer der von Truppen und Administrationen requirirter Vorspannwagen ꝛc. Von der Berechtigung zum Empfange der Unterstützungen sind diejenigen Personen resp. deren Hinterbliebenen ausgeschlossen, welche nicht im Dienste der Militärverwaltung verwundet, sondern wie z. B. Personen der freiwilligen Krankenpflege, selbstständig aufgetreten sind.

„Er ist's, er ist's," stöhnte Thomsen, auf die Knie sinkend, „Erbarmen, Gnade!"

„Ihr habt genug gebüßt," fuhr der rothe Zwerg fort, „Ihr sollt Beide frei und glücklich sein. Sollst Mathilde heimführen, d'rum seid Beide gesegnet bis an Euer Ende!"

Das Licht erlosch, Finsterniß hüllte uns ein. Im nächsten Augenblick war das Zimmer wieder erhellt, der rothe Zwerg verschwunden.

Wir blickten auf die beiden Wahnsinnigen, — Thomsen lag bewußtlos am Boden, — angstvoll und entsetzt schaute Mathilde umher.

„Erich!" schrie sie plötzlich auf und stürzte, wie vom Blitzstrahl getroffen, über den Geliebten hin.

„Gott behüte das erwachende Verständniß dieser Seelen," flüsterte der Director, „und lasse das flackernde Licht des Geistes nicht wieder verlöschen!"

„Amen!" sagten wir leise und Gott hörte das stille Gebet.

Ja, er hörte unser Amen und erhörte es auch in seiner ewigen Vaterliebe.

Die beiden Unglücklichen erwachten aus der langen Nacht des Wahns zum neuen Leben und mit ihrer völligen Genesung kehrte erst das volle Glück auf Hirschbye ein.

Ein Rückfall war nicht mehr zu befürchten, seitdem Thomsen aus des kleinen Peter Hansens eigenem Munde die volle Wahrheit erfahren hatte. Sie waren Beide wirklich geheilt, und der alte Herr Carlsen beeilte sich auch jetzt, seine frühere Härte nach allen Seiten hin wieder gut zu machen.

Ich mußte natürlich Gast auf Hirschbye sein, als die Doppelhochzeit gefeiert wurde, denn auch Otto's Wahl fand der Eltern Beifall, Anna Thomsen wurde sogar des Vaters specielle Lieblingstochter.

Der kleine Peter Hansen erhielt doch noch das Häuschen mit der Wiese, — die gefährliche Sage vom rothen Zwerg ist jedoch mit dem Selbstmörder Jensen auf ewig begraben worden, wie auch der alte Carlsen den Aberglauben für immer in dieses Grab gebannt hat, welches für ihn zur ewigen Mahnung geworden ist.

— **Industrielles.** In Berlin circulirt gegenwärtig eine Petition an den Reichstag, betreffend die Einführung eines Patentgesetzes und Einsetzung einer Patentbehörde für das deutsche Reich.

— **Alle die abenteuerlichen** Vorstellungen von der ungeheueren Geldüberschwemmung Deutschlands, welche hier so eifrig verbreitet wurden, erweisen sich als unrichtig. Es muß darauf hingewiesen werden, daß Alles, was Frankreich in diesem und im nächsten Jahre zu bezahlen hat, noch kaum hinreicht, die baaren Kriegsauslagen Deutschlands zu decken und die Mittel zur Ausführung der bereits erlassenen Entschädigungsgesetze zu gewähren. Allein für Norddeutschland betrugen bis zum 1. April die baaren Kriegskosten schon über 1 Milliarde Franken.

— **Einzug der bayrischen Armee in München** am 15. d. Mts. Der Kronprinz des deutschen Reiches ist heute Abend 9 Uhr 10 Min. hier eingetroffen und auf dem prachtvoll geschmückten Bahnhofe vom Könige, den königlichen Prinzen, der Generalität und den städtischen Behörden empfangen worden. Eine unabsehbare Volksmenge begrüßte den Kronprinzen und den König mit begeisterten Hochrufen auf dem Wege bis zur Residenz. Um 11 Uhr findet Familientafel bei der Königin-Mutter statt. — Der König hat einen Armeebefehl erlassen, worin er sagt: er danke seinem treuen bayerischen Heere für dessen tapfere Thaten; er gedenke bewegten Herzens der Opfer des Krieges. Auch unter den Segnungen des Friedens möchten die Krieger die echten Kriegertugenden pflegen, „daß diese — schließt der Befehl — in lebendiger Kraft sich erhalten in meinem Volke und das Vaterland in euren Söhnen dereinst den Heldenmuth der Väter wiederfinde." — Die Künstlergenossenschaft wird ihre Kunstausstellung zur Verloosung für die Invalidenstiftung im Glaspalaste nächsten Montag den Truppen zum unentgeltlichen Besuch öffnen und ist die Einladung hierzu an das k. Kriegsministerium bereits ergangen. — Am 16. d., nachdem die Parade durch den König abgenommen, überreichte der Kronprinz des Deutschen Reiches dem Hauptmann v. d. Tann und 5 Unterofficieren der bayerischen Armee im Namen des Kaisers das eiserne Kreuz erster Classe. Am Siegesthor hielt der Bürgermeister Erhardt an den König und Kronprinzen eine Ansprache. Nach beendigtem Einzuge fand in der Residenz ein Militärbanket statt. Ein Toast des Königs auf die siegreiche Armee und deren Führer wurde vom Kronprinzen des Deutschen Reiches in längerer, mit allgemeiner Begeisterung aufgenommenen Rede mit einem Toast auf den König von Bayern erwidert. Im Theater kam es bei der Festvorstellung zu widerholten stürmischen Ovationen für den König und den Kronprinzen. Bei einer Hinweisung im Prolog auf die Hoffnungen, welche das neue Deutsche Reich auf König Ludwig und Kronprinz Friedrich Wilhelm setzte, reichte der König stehend angesichts des Publicums dem Kronprinzen die rechte Hand, was mit nicht endenwollendem Jubel von den Zuschauern begrüßt wurde. Die Illumination der Stadt ist die glänzendste, die München je gesehen hat. Kein Haus blieb unbeleuchtet. Um 10½ Uhr fuhr der König mit seinem erlauchten Gaste und dessen Begleitung durch die Straßen der Stadt. Hierbei sowie überhaupt überall rief das Erscheinen des Kronprinzen die allgemeinste Begeisterung der überaus zahlreichen, von allen Theilen des Landes zusammengeströmten Bevölkerung hervor.

In der Ansprache, mit welcher Bürgermeister Ehrhardt den Kronprinzen am Siegesthore begrüßte, drückte derselbe seine Freude aus, den Kronprinzen bei dem erhebendsten Feste, welches München je gefeiert, begrüßen zu können. Er erinnerte an den Aufenthalt des Kronprinzen in München bei Beginn des Krieges und betonte, wie glänzend sich das Vertrauen des Kronprinzen auf die gerechte Sache Deutschlands bewährt habe und wie nebst der militärischen auch die politische Einigung Deutschlands erzielt worden und das deutsche Reich neu erstanden sei. Die Ansprache des Bürgermeisters schloß mit folgenden Worten: „Ew. kaiserl. und königl. Hoheit haben sich die Liebe der süddeutschen Soldaten erobert; aber auch unsere Herzen schlagen Ihnen warm und begeistert entgegen, und es soll kein Zwiespalt mehr sein zwischen Nord und Süd. Möge Ew. kaiserl. und königl. Hoheit als ein Zeichen der Dankbarkeit für die dem gemeinsamen Vaterland geleisteten Dienste und als Beweis unserer festen Hoffnung für die Gestaltung der Zukunft Deutschlands aus den Händen dieser Jungfrauen den Lorbeerkranz entgegen nehmen." Hierauf überreichten die Ehrenjungfrauen dem Kronprinzen einen Lorbeerkranz. In seiner Erwiederung auf die Ansprache des Bürgermeisters sprach der Kronprinz der Stadt München seinen Gruß und seinen Dank für die Ueberreichung des Lorbeerkranzes aus, dankte für den freundlichen Empfang der tapferen Truppen und drückte die Hoffnung aus, daß die im Felde begonnene Waffenbrüderschaft der deutschen Stämme im Frieden weiter ausgebaut werde. Der Kronprinz dankte den Frauen und Jungfrauen für das, was sie den Waisen der Soldaten und den Verwundeten gethan, und empfahl schließlich die gebliebenen Helden dem ehrenden Andenken des Vaterlandes. Diese weithin vernehmbaren Worte ergriffen alle Umstehenden auf das Tiefste.

— **Der Kaiser** empfing in Ems am Sonntag Vormittag, nach einer Morgenpromenade, den diesseitigen Gesandten am belgischen Hofe, Balan, der am Montag nach Brüssel zurückreist, und den Ober-Präsidenten Möller. Um 2 Uhr traf die Kaiserin in Ems ein, ertheilte einige Audienzen und kehrte um 3 Uhr, von Sr. Majestät zum Bahnhof geleitet, nach Coblenz zurück. Der Kronprinz wird morgen Abend 9 Uhr von München in Ems eintreffen und im Panorama Wohnung nehmen.

— **Nach finanzministerieller Bekanntmachung** ist die Zulassung der neuen Großherzoglich sächsischen Kassenanweisungen ebenso wie der älteren auf Grund des Gesetzes vom 20. April 1859 ausgegebenen Kassenanweisungen in Preußen bis auf Weiteres gestattet.

— **Der gesammte** bisherige Fonds der Kaiser-Wilhelm-Stiftung wird auf ca. 900,000 Thaler angegeben.

— **In Rücksicht** auf die in wahrhaft entsetzlicher Weise sich mehrende Grabschändung in Frankreich soll von hier aus darauf hingewirkt werden, daß die Gesetze gegen die Uebelthäter in voller Strenge zur Anwendung kommen.

— **Die Idee des Nord-Ostsee-Canals** ist jetzt wie „Schles. Ztg." meldet, wieder aufgenommen worden und auf Anregung des Reichstages dem Reichskanzleramte zugegangen, wo der Entwurf auf's Neue geprüft werden wird. Der Kostenpunct ist freilich bedeutend in's Gewicht fallend, und man erinnert sich wohl noch der darauf bezüglichen Aeußerungen des preußischen Handelsministers.

— **Die Militär-Conventionen.** Durch die in neuester Zeit zur Reife gediehenen Abschlüsse, ist bekanntlich die Zahl der Militärconventionen in Deutschland um drei vermehrt worden. Mecklenburg und Hessen-Darmstadt haben ihre besondere Militärverwaltung aufgegeben und Baden hat, in mehreren Puncten weitergehend, als jene beiden kleineren Staaten, sein Truppencorps in die preußische Armee aufgehen lassen. Mit jener Festigkeit und Freudigkeit der nationalen Gesinnung, so schreibt die „Wsr. Ztg." welche wir an dem Großherzoge von Baden und seinen Rathgebern längst gewohnt sind, hat man dort sowohl das Kriegsministerium wie das auswärtige Ministerium aufgehoben und eine Reihe von höheren Offizieren, deren Stellung durch die Selbstständigkeit des badischen Militärwesens bedingt waren, pensionirt oder anderweitig verwandt. In Hessen-Darmstadt ist die Convention natürlich nicht aus dem freien Willen des Großherzogs, sondern aus der Zwangslage hervorgegangen, in welche derselbe durch das Jahr 1870 versetzt wurde. Hier wie in Mecklenburg sind dem Landesherrn auch noch einzelne Berechtigungen geblieben, auf welche man in Baden verständigerweise verzichtet hat. Eine solche Scheinberechtigung ist z. B. die Ausstellung eines großherzoglichen Patents für den Offizier neben und nach der kaiserlichen Ernennung, die doch allein über Anstellung und Avancement des Offiziers entscheidet. Abgesehen von Bayern und Württemberg sind jetzt nur noch zwei Staaten, welche theils vertragsmäßig ein abgeschlossenes und selbstständig verwaltetes Truppencorps bilden, theils überhaupt noch keine Convention mit Preußen geschlossen haben. Im ersteren Falle ist das Königreich Sachsen, dessen Convention der würtembergischen nahe kommt, jedoch die Berechtigung des Landesherrn etwas mehr beschränkt; im zweiten Falle befindet sich das kleine Braunschweig, dessen Herzog durchaus sich nicht entschließen will, sein einziges Infanterie- und einziges Husarenregiment sammt der einen Batterie von 11 Geschützen der preußischen Armee einzuverleiben. Indessen eine längere Garnisonirung der braunschweigischen Truppen in Elsaß-Lothringen wird den hohen Herrn wohl überzeugen, daß es für ihn besser ist, wenn er endlich thut, was größere deutsche Fürsten als er schon längst gethan haben. In dem verschiedenen Grade der Annäherung der deutschen Contingente an die preußische Armee oder der Verschmelzung mit ihr prägt sich am genauesten das Bild der werdenden deutschen Einheit aus. Erst wenn die deutsche Armee in allen ihren Bestandtheilen eine völlig gleichmäßige Gliederung erhalten, wenn jedes Doppelverhältniß der Officiere und Soldaten zum Landesherrn und zum Kaiser aufgehört hat, wenn die gesammte Militärhoheit an das Reich und den obersten Kriegsherrn übergegangen ist, wenn also zwischen Landheer und Marine in ihrem Verhältnisse zum Kaiser gar kein Unterschied mehr ist, erst dann ist die Einheit des Reiches in ihrer wichtigsten Grundlage vollendet.

— **Eisenbahnwesen.** Von betreffender Seite ist beschlossen worden, directe und durchgehende Zügen zwischen Posen und Leipzig und zwar sowohl Schnell- als Güterzüge vom 15. August ab einzurichten. An diesem Tage wird auch die Cottbus-Gubener Strecke der Halle-Sorau-Gubener Bahn eröffnet, deren Inbetriebnahme natürlich die Vorbedingung für jene Einrichtung ist. Die directen Züge werden ihren Lauf von Posen über Guben, Cottbus, Großenhein, Dresden und Leipzig nehmen und in sieben bis acht Stunden diese ganze Strecke durchlaufen. Zugleich sollen sie Anschluß nach Chemnitz finden und die Entfernung dorthin in der gleichen Zeit durchmessen.

— **Postwesen.** Vom 1. August c. ab können zwischen sämmtlichen Postorten des deutschen Postgebiets — einschließlich der italienischen Bureaus in Alexandrien (Aegypten) und in Tunis Zahlungen im Wege der Postanweisung vermittelt werden. Der Betrag einer einzelnen Postanweisung darf 200 Frs. resp. 50 Thlr nicht übersteigen. Die Beförderungsgebühr beträgt für Summen bis 100 Frcs. oder 25 Thlr. 4 Groschen = 14 Kreuzer = 50 Centimen, für Summen über 100 bis 200 Frcs. oder über 25 bis 50 Thlr 8 Groschen = 28 Kreuzer = 1 Frcs. Die Reduktion der italienischen Währung in die Thalerwährung findet bis auf weiteres unter Anwendung des Reduktionsverhältnisses von 1 Frcs. = 8⅙ Groschen statt. Dieses Reduktionsverhältniß findet bis auf weiteres auch auf den Geldverkehr mit Belgien und der Schweiz Anwendung.

Ausland.

Oesterreich. Ueber den Stand der Verhandlungen des Ministers Hohenwart mit den Czechen machen die neuesten prager Nachrichten klar, daß im Augenblicke das Ministerium es ist, welches von den Declaranten auf seine Anerbietungen eine Antwort erwartet, die nun Gegenstand der Parteiberathung in Prag ist und von deren Inhalt die Entschließungen der Regierung abhängig sind. Was dagegen die Polen betrifft, so giebt ein wiener Brief der „Gazeta Narodowa", die als Grocholski's Organ angesehen wird, Andeutungen über die ministerielle Bereitwilligkeit, die nicht mehr mißzuverstehen sind. Nach dieser Quelle erklärte der Unterrichtsminister Jirecek, er werde die Universität Lemberg im Laufe eines Jahres von den letzten deutschen Professoren „erlösen" indem er dieselben entweder außerhalb Galiziens verwenden oder, falls sie noch nicht drei Jahre lang im Amte sind, suspendiren werde. Auch sei er bereit, wenn erst der galizische Landtag die Polonisirung des technischen Instituts beschlossen haben wird, diesen Beschluß zur Sanction zu bringen und mit Beginn des nächsten Schuljahres ins Leben treten lassen. Derselbe Correspondent fügt hinzu, daß „sämmtliche Wünsche des Polenclubs demnächst realisirt" werden und daß der jetzige Leiter der Lemberger Statthalterei, Herr v. Possinger, als Sectionschef in das Ackerbauministerium berufen werden soll. Da die Czechen, ermuntert durch die Beseitigung aller deutschen Beamten aus Galizien, gleichfalls deren Entfernung aus Böhmen verlangen, so können die Slovenen füglich nicht zurückbleiben und fordern, daß auch Krain von den deutschen Beamten gesäubert werde.

Frankreich. Bezüglich der Erklärungen, welche zwischen Frankreich und Italien in Betreff der Frage des heiligen Stuhls ausgetauscht wurden, theilt die „France" Folgendes mit: Eine Note Favre's hatte unsern Geschäftsträger in Florenz ersucht, die Aufmerksamkeit der italienischen Regierung auf den aggressiven Ton eines Theils der italienischen Journale zu richten und ebenso auf die Interpretationen bezüglich der Arbeiten in Civita-Vecchia. Die Note enthielt die Erklärung, daß die französische Regierung durchaus nicht im Sinne habe, der italienischen Regierung Verlegenheiten zu bereiten oder unter irgend einer Form die Frage, betreffend die Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes aufzuwerfen. Die französische Regierung wünsche nur die persönliche Unabhängigkeit des Papstes gesichert und die freie Ausübung der geistlichen Macht aufrecht erhalten zu sehen. Die italienische Regierung, welche zunächst die aggressiven oder verletzenden Angriffe der italienischen Journale desavouirte, erklärte hierauf, daß die Arbeiten in Civita-Vecchia blos zu dem Zwecke stattgefunden hätten, um die alten Fortificationen zu beseitigen. Dieselbe gab sodann weitere detaillirte Erklärungen ab über das, was sie gethan habe und noch thun werde, um die neue Situation mit den Rechten und der Würde des heiligen Stuhls auszusöhnen, indem sie hinzufügte, daß sie mit der gebührenden Rücksicht jede Eingebung und jeden Vorschlag der französischen Regierung über diesen Gegenstand in Erwägung ziehen würde. Diese Erklarungen wurden wie die „France" weiter mittheilt, heute Morgen durch den italienischen Gesandten Ritter Nigra an Thiers überbracht. Dasselbe Blatt glaubt ferner versichern zu können, daß die Zusammenkunft den Character einer gegenseitigen Zuvorkommenheit getragen und auf beiden Seiten äußerst günstige Eindrücke hinterlassen habe.

Polen. Die in Folge kaiserlicher Entschließung angeordnete Umgestaltung des polnischen wissenschaftlichen Vereins in Krakau zu einer Academie der Wissenschaften macht den russischen Gelehrten und Organen der Tagespresse viel Kopfschmerzen. Sie erblicken in dem neuen polnischen Gelehrteninstitut ein wirksames Mittel zur wissenschaftlichen und politischen Regenerirung des Polenthums und befürchten, daß das neue Institut eine natürliche Attractionskraft auf die Gelehrtenkreise der benachbarten slavischen Völker ausüben und dadurch für die russisch-panslavistischen Bestrebungen ein ernstes Hinderniß bilden werde. Die petersburger „Börsenzeitung" sieht sogar in den von der österreichischen Regierung den Polen gemachten und noch in größerem Maße in Aussicht gestellten Concessionen eine ernste Gefahr für Rußland und hält in dem Falle, daß Oesterreich seine fortwährenden Provocationen gegen Rußland nicht einstelle, Krieg zwischen beiden Mächten für unvermeidlich.

Verschiedenes.

Die Lebensbedürfnisse in Berlin werden immer größer und mannichfaltiger, und ihre Befriedigung wird immer schwieriger und kostspieliger. Ebenso wie nach einer Seite hin der Luxus und die Genußsucht auf immer neue Mittel und Wege sinnen, ihr Streben nach neuen Reizen durch Erfolge zu krönen, so hält auch mit ihnen die darauf spekulirende Sucht nach immer größerem Erwerb ganz gleichen Schritt oder vielmehr Wettlauf. Ein interessantes Beispiel für diese Thatsache gewährte mir in diesem Frühjahr der Handel mit Kiebitzeiern in Berlin. Wie überall, so giebt es auch hier zahlreiche Feinschmecker oder Leute, welche glauben, daß dieses Vogelei ganz besonders nahrhaft und stärkend sei. Der Verbrauch an Kiebitzeiern ist daher in Berlin ein sehr bedeutender und dürfte sich wohl auf mehrere tausend Stück in jedem Frühjahr beziffern. Da der Kiebitz in Deutschland zwar keineswegs selten, jedoch auch nicht so zahlreich ist, als es seiner überaus großen Nützlichkeit wegen zu wünschen wäre, so ist es zu bedauern, daß das Vogelschutzgesetz sich auf ihn nicht mehr mit erstreckt, sondern daß die Gesetzgebung dem Vortheil Einzelner leider die Concession gemacht hat, das Ausnehmen der Kiebitzeier bis zum 30. April zu gestatten. Während ich aber die Vernichtung dieser Tausende nützlicher und schöner Vögel alljährlich aufrichtig bedauerte, erschien es mir doch wunderlich, daß sie von den deutschen Wiesen und Sümpfen noch immer in solch großer Anzahl beschafft werden könnten — bis mir der Zufall das Räthsel löste. In einem Schaufenster sah ich nämlich eine ausnahmsweise große Anzahl Kiebitzeier und bemerkte sogleich, daß dieselben keineswegs von jenem spitzbezopften neckischen Kobold, sondern von einer ganz andern Vogelart herstammten. Möweneier waren es, und so viel ich suchte in allen Delikatessenläden Berlins, ich fand kein einziges Kiebitzei, sondern nur die Gelege der manche Inseln der deutschen Gewässer noch in gewaltigen Schaaren bewohnenden, durchaus nicht für den Naturhaushalt unentbehrlichen Möven u. Seeschwalben. So genießt denn, ich gönne sie euch von Herzen, ihr Feinschmecker und Stärkungsbedürftigen, immerhin diese Kiebitzeier; sie gewähren euch zweifellos denselben Genuß und Erfolg, und sie sind von doppeltem Werth, denn sie gewähren Ersatz für den nützlichen, nur zu leicht auszurottenden Kiebitz und bringen zugleich dem armen Landvolke eine gewiß willkommene Einnahme.

Locales.

— **Ueber die Handwerkerlehrlingsschule** hat der Vorstand des Handwerker-Vereins den Jahresbericht vom September 1870 bis 1. Juli 1871, dieser Tage überreicht, aus welchem wir folgende Notizen zu entlehnen ermächtigt sind.

Der Schulbesuch war im vorigen Jahre — wohl in Folge der Erregung der Gemüther durch die kriegerischen Ereignisse — nur etwa halb so stark als in den früheren Jahren. Im Ganzen haben 56 Schüler am Unterrichte Theil genommen, von welchen 29 (14 in der 1. Kl. 15 in der 2. Kl.) die Schule regelmäßig besuchten. Unter solchen Umständen ist der Versuch den Zeichenunterricht nach rationeller Methode ertheilen zu lassen, weil unausführbar, gescheitert und legte deshalb der Gymnasial-Zeichenlehrer Herr Windmüller, welcher für diesen Unterrichtszweig gewonnen wurde, im Februar d. J. sein Amt nieder. Der übrige Unterricht wurde von den Lehrern Herren Appel und Pehlow ertheilt und durch den Besuch von Handwerksmeistern unterstützt.

Der Lectionsplan war folgender:

I. Klasse:

Sonntag	von $10\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Uhr	Vorm.	Zeichnen.
Montag	„ 8 —10 „	Abds.	Deutsch.
Mittwoch	„ $8\frac{1}{2}$—10 „	„	Lesen.

II. Klasse:

Sonntag	von $10\frac{1}{2}$—$12\frac{1}{2}$ Uhr	Vorm.	Rechnen, Schönschreiben.
Montag	„ 8 —10 „	Abds.	Lesen, Rechnen.
Mittwoch	„ $8\frac{1}{2}$—10 „	„	Deutsch.

Die deutschen Stunden wurden in beiden Klassen vorzugsweise zum Anfertigen, bez. Abschreiben kleiner geschäftlicher Aufsätze, zur Führung von Geschäftsbüchern und dergleichen benutzt.

Mit den Lesestunden der ersten Klasse wurden, sowie im vorigen Jahre geschichtliche, so in diesem Jahre vorzüglich physikalische und geographische Belehrungen verbunden.

Der Gesang wurde im Anschluß an die Sonntagsstunden mit beiden Klassen gemeinschaftlich gepflegt.

Ein Theil der Zöglinge wurde ferner durch den Turn-Verein, oder vielmehr genauer durch den Buchhalter Herrn Kotze, wie in früheren Jahren zum Turnen angeleitet. Jedoch nahm auch dabei die Theilnahme so auffallend ab, daß die Turnstunden eingestellt werden mußten.

Auch die Erfahrungen dieses Jahres gaben Veranlassung, die Frage aufs Neue zur Erwägung zu empfehlen, ob es nicht ersprießlich sein dürfte, wenn die Stadtbehörden die Benutzung und den Besuch der Schule durch ein Orts-Statut regelten.

— **Schulwesen.** Der Unterrichtsminister hat auf gegebene Anfrage dahin entschieden, daß die Anstellung eines dem mennonitischen Glaubensbekenntnisse angehörigen Schulamtskandidaten an einer Elementarschule an und für sich nicht als unstatthaft angesehen werden kann, doch darf dieselbe nur für solche Fälle erfolgen, welche mit dem Religionsunterrichte nicht in unmittelbarem Zusammenhange stehen. Die Anstellung eines Mennoniten an einer einklassigen Elementarschule ist aus diesem Grunde überhaupt ausgeschlossen.

— **Eisenbahnangelegenheiten.** Am 1. August resp. 31. Juli c. wird der Fahrplan der K. Ostbahn theilweise geändert. Richtung Berlin-Eydtkuhnen: Güterzug IX. mit Personenbeförderung geht von Dirschau Morgens 6 U. 21 M. ab, Personenzug V. von Berlin bereits vom 31. Juli ab Abends 9 Uhr 35 M., Courierzug I. von Berlin bereits vom 31. Juli ab Abends 11 Uhr 5 M. — Richtung Eydtkuhnen-Berlin: Güterzug X. mit Personenbeförderung von Elbing Nachmittags 4 Uhr 6 M., Lokalpersonenzug XVI. von Königsberg Abends 6 U. 28 M., Güterzug VIII. mit Personenbeförderung von Dirschau Morgens 6 U. 46 M. — Der gemischte Zug V. geht von Schneidemühl nach Flatow Morgens 6 U. 52 M.; von Flatow nach Schneidemühl geht der gemischte Zug IV. Vormittags 10 Uhr 12 M., der gemischte Zug VI. Abends 8 U. 28 M. — Von Bromberg nach Alexandrowo geht der Personenzug V. Vormittags 9 U. 57 M. — Von Dirschau nach Stargardt geht der gemischte Zug XVIII. Morgens 8 U. 39 M.

— **Die Kinder des Waisen- und Armenhauses** hatten am Sonnabend den 15. d. Mts. Nachmittags einen „guten Tag", dessen Kosten ein hiesiger Gewerbetreibender gedeckt hatte. Möge derselbe zur Freude der armen Kinder Nachfolger finden. — Am Abend desselben Tages hatte der Kaufmännische Verein im Ziegelei-Garten ein Konzert mit einem Tanzvergnügen bei brillanter Illumination veranstaltet.

— **Die Verhältnisse der Polen in Frankreich.** Da nun definitiv der polnischen Emigration in Frankreich, resp. Paris die ihr unter dem Kaiserreich gezahlte Unterstützung entzogen worden ist, da ferner der polnische Name seit den Tagen der Dombrowski und Wroblewski in Paris als keine besondere Empfehlung mehr dient, und da endlich auch der Nothschrei des Fürsten Czartoryski und Genossen im Interesse der ärmeren polnischen Bevölkerung auf steiniges Erdreich gefallen zu sein scheint, so hat sich jetzt ein Komitee gebildet, welches den bedürftigen Polen die Mittel zur Verfügung stellt, Paris und Frankreich zu verlassen. Die den Abreisenden ertheilten Pässe ermächtigen nicht zur Rückkehr nach Paris, und die Mehrzahl der Emigrirten scheint sich nach Galizien wenden zu wollen, um sich dort niederzulassen.

— **Kommunales.** Zur Herbeiführung eines gleichmäßigen Verfahrens bezüglich der Frankirung der wechselseitigen Correspondenz der Gemeinden ist bestimmt worden, daß die Correspondenzen in Angelegenheiten der Veranlagung und Erhebung der Staatssteuern stets von der absendenden Gemeindebehörde zu frankiren sind und dieses namentlich auch auf die von den Behörden mahl- und schlachtsteuerpflichtiger Ortschaften erfolgende Zurücksendung von Classensteuerveränderungsbelägen an die Behörden klassensteuerpflichtiger Ortschaften Anwendung findet.

— **Literarisches** In unserer Zeit, wo Fortschritt u. Civilisation sich immer mehr und mehr Bahn brechen, gereichen die illustr. Journale der Menschheit zum wahren Segen, da sie Bildung, Humanität und feinere Gesittung bis in die untersten Volksschichten hineintragen. Die Vermehrung und Verbreitung dieser Blätter hat demnach auch in den letzten Jahren einen ganz erstaunlichen Umfang gewonnen. Im Schlosse des Fürsten wie in der Hütte des Arbeiters wird ihr Eintreffen mit Ungeduld erwartet und ihr Inhalt begierig verschlungen. Da nun aber dieser Letztere nicht in allen Journalen so beschaffen ist, daß er von Jedermann ohne Bedenken gelesen werden kann, so ist es namentlich für Familien dringend geboten, eine Auswahl unter der Menge dieser periodischen Schriften zu treffen. Es wird demnach Manchem unserer Leser nicht unwillkommen sein, wenn wir ihn auf ein Journal aufmerksam machen, das wir aus vollster Ueberzeugung empfehlen können. Wir meinen das „Neue Blatt", welches trotz seiner kurzen Existenz sich bereits viele hunderttausend Freunde errungen hat. Das „Neue Blatt" bietet seinen Lesern eine wirklich gediegene Lectüre; es zählt zu Mitarbeitern die hervorragendsten Größen unserer Literatur und ist fortwährend bemüht, jüngere Kräfte, welche Gutes für die Zukunft versprechen, heranzuziehen. Im „Neuen Blatt" ist man in Wahrheit „brav und zeigt sich musterhaft, läßt Phantasie mit allen ihren Chören, Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft, und merkt Euch wohl, nicht ohne Narrheit hören." Wenn wir zu Alledem noch hinzufügen, daß das „Neue Blatt" die billigste illustr. Zeitschrift ist, (es kostet pr. Quartal nur $11\frac{1}{2}$ Sgr. oder pro Tag $1\frac{2}{3}$ Pf.) so glauben wir genug gesagt zu haben, um das Interesse unserer Leser für dieses Journal zu erwecken. Für uns Thorner ist dasselbe aber noch ganz besonders interessant, weil zwei unserer jüngeren Mitbürger sich lebhaft an demselben betheiligen, nämlich die Herren Dr. Franz Hirsch und Friedrich Axmann. Der erstere hat am 1. Juli d. J. die Redaction des „Neuen Blattes" übernommen, eine Aufgabe, deren riesige Ausdehnung alle seine Kräfte im höchsten Grade anspannt. Wie gewaltig die Last ist, welche auf seinen Schultern ruht, mögen unsre verehrten Leser nach der Thatsache ermessen, daß er beim Antritte der Redaction nicht weniger als 1431 Manuscripte, der Erledigung harrend, angetroffen hat. -- Herr Friedrich Axmann, welcher aus Wien hierher gekommen ist, um fern von dem Trubel der großen Stadt, einige bedeutendere Arbeiten, so unter Anderem einen humoristischen Roman aus dem Wiener Leben: „Volksmann und Parvenu", eine historisch-romantische Erzählung: „Aischa" und ein 5akt. Lustspiel: „Kein Pardon" zu vollenden, wird für das „Neue Blatt" regelmäßige humoristische Arbeiten liefern. —

Wir sind überzeugt, daß unsere freundlichen Leser, namentlich aber unsere liebenswürdigen Leserinnen nicht verfehlen werden, die schriftstellerische Entwickelung der beiden „Thorner Kinder," welche ja theilweise im „Neuen Blatte" sich darthun wird, mit reger Theilnahme zu verfolgen und laden demnach noch einmal zu recht zahlreichen Abonnements auf dieses Journal ein. —

Das Stettiner Post-Dampfschiff:
„Humboldt" Capt. P. Barandon
von der Linie des Baltischen Lloyd, erreichte am 16. d. M. früh den Hafen von New York.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 17. Juli cr.

Fonds:	lebhaft.
Russ. Banknoten	$80\frac{1}{8}$
Warschau 8 Tage	$79\frac{7}{8}$
Poln. Pfandbriefe 4%	$70\frac{3}{8}$
Westpreuß. do. 4%	$83\frac{3}{4}$
Posener do. neue 4%	$88\frac{1}{8}$
Amerikaner	$97\frac{5}{8}$
Oesterr. Banknoten 4%	$81\frac{5}{8}$
Italiener	57
Weizen:	
Juli	$74\frac{3}{4}$
Roggen:	still.
loco	$49\frac{1}{4}$
Juli-August	49

Aug.-Septb. 49¼
September-October 49⅜
Rüböl: pr. Juli 27½
pro Septbr.-Octbr. 26 5/12
Spiritus . . . . matt.
loco . . . . 17. 3.
pro Juli-August . . . . 16. 20.
pro August-Septbr. . . . . 16. 21.

Getreide-Markt.

Thorn, den 18. Juli. (Georg Hirschfeld.)
Wetter: heiß. Mittags 12 Uhr 16 Grad Wärme.
Keine Zufuhr; Preise flau und niedrig.
Weizen bunt 126—130 Pfd. 65—68 Thlr., hellbunt 126—130 Pfd. 70—72 Thlr., hochbunt 126—132 Pfd. 72—76 Thlr. pr. 2125 Pfd.
Roggen 120—125 Pfd. 42—43½ Thlr. pro 2000 Pfd.

Erbsen, Futterwaare 41—44 Thlr., Kochwaare 46—48 Thlr. pro 2250 Pfd.
Spiritus pro 100 Qrt. à 80% 16—16¼ Thlr.
Russische Banknoten 80⅛, der Rubel 26 Sgr. 9 Pfg.

Danzig, den 17 Juli. Bahnpreise.
Weizenmarkt: heute gute und allgemeinere Kauflust zu festen Preisen für feine Gattungen. Zu notiren: ordinär bunt, und rothbunt, gut roth-, hell- und hochbunt, 120—131 Pfd. von 60—78 Thlr pro 2000 Pfd.
Roggen gute Kauflust zu letzten Preisen, guter inländischer 120—125 Pfd. von 45—48 Thlr., polnischer in Partien von 43—45½ Thlr. per 2000 Pfd.
Gerste kleine 95—103 Pfd. von 40—43½ Thlr., große 106—112 Pfd. von 44—47½ Thlr. pro 2000 Pfd
Erbsen, nach Qualität, ordinäre und weich 39—41 Thlr bessere und gute Kochwaare von 42—49 Thlr. pr. 2000 Pfd
Hafer nach Qualität von 39—43 Thlr., pr. 2000 Pfd.
Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 17. Juli, Nachmittags 2 Uhr.
Weizen, loco 60—73, per Juli-August 73¼, per September-October 70½.
Roggen, loco 46—49½, per Juli-August 48¾, per September-October 49¼, per October-November 49¼.
Rüböl, loco 100 Kilogramm 28 Br., per Juli 100 Kilogramm 26, pr Septb.-Oktbr. 100 Kilogr. 25½.
Spiritus, loco 16 11/12 nom., per Juli 16½, per August-September 16½, per September-October 16¾.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 18. Juli. Temperatur: Wärme 14 Grad. Luftdruck 28 Zoll 2 Strich. Wasserstand: 5 Fuß 1 Zoll.
Wasserstand in Warschau am 18. Juli 7 Fuß 10 Zoll, gestern Abend 7 Fuß 7 Zoll.

Verantwortlicher Redakteur **Ernst Lambeck**. — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**